



Sieber Ziit

Sozialwerk Pfarrer Sieber

auffangen – betreuen – weiterhelfen



Geborgen und sicher

Corona macht klar, wie zerbrechlich unsere Normalität ist. Und was Nächstenliebe heissen kann.

Glücklich, wer in Zeiten wie diesen Geborgenheit in Gott spürt.

Bild: Pfarrer Sieber

Elsa führte einen kleinen Coiffeur-salon. Einen Stuhl in Räumlichkeiten, die sie mit anderen Berufskolleginnen teilte. Oft schon um halb sieben morgens bediente sie den ersten Kunden, arbeitete sechs Tage in der Woche, meist bis weit in den Abend hinein. Fleissig, tüchtig, immer freundlich. Ihre Kunden vertrauten ihr vieles an, sie hörte zu, nahm Anteil. Mit dem, was sie verdiente, zahlte sie Miete, Material, ihren eigenen Lohn, sorgte für ihren kranken Mann, ihre alten Eltern. Und legte dann und wann einem Ausgesteuerten etwas in die ausgestreckte Hand, kaufte eine Ausgabe des Strassenmagazins *Surprise* und legte diese vor ihrem Coiffeurstuhl auf. «Dä da obe», pflegte sie zu sagen, «het mi ou no nie vergässe.»

Dann kam Corona, und von einem Tag auf den anderen war alles anders: Sie musste ihren Stuhl aufgeben, hatte keine Kunden mehr, keine Einnahmen, keine Gespräche, keine Kontakte. Das Ersparte würde nicht weit reichen. Über Nacht fand sich Elsa auf Augenhöhe mit

Menschen, die schon länger um Brot und Existenz kämpfen müssen, den *Surprise*-Verkäufern, den Ausgesteuerten. «Ich hätte nie gedacht, dass es mit mir einmal soweit kommen könnte.»

Ein Satz, eine Erkenntnis, die wir in diesen Tagen oft hören. Elsa ist nicht allein. Immer häufiger werden unsere Anlaufstellen von Menschen aufgesucht, die sich nie hätten vorstellen können, je eine Sozialberatung aufsuchen zu müssen, für Second-Hand-Kleider anzustehen oder eine Gratis-Mahlzeit in einem Gassencafé zu beziehen. Menschen, deren Lebensentwurf scheinbar stabil schien, und die jetzt, in der Krise, fast alles verloren haben und nicht mehr weiter wissen.

Hilfe anzunehmen, fällt diesen Menschen besonders schwer. Umso wichtiger ist, dass wir ihnen auf Augenhöhe begegnen, sie als Menschen in Not und nicht als Bittsteller empfangen. Damit sie spüren, dass «dä da obe» sie nicht vergessen hat. Jetzt erst recht nicht.

• Pfr. Christoph Zingg, Gesamtleiter



Der Handlungsbedarf ist gross

Die Zahl der Hilfsbedürftigen steigt. Mit neuen Angeboten wappnen wir uns für den Winter.

Corona ist für uns alle eine Herausforderung. Am härtesten trifft es aber jene, die es schon bislang mehr schlecht als recht schafften, sich über Wasser zu halten: Obdachlose,

Süchtige, Prostituierte, Arbeitsmigranten, Sans-Papiers. Die Entlassungswellen in der Schweizer Wirtschaft dürften die Zahl in Not Geratener noch ansteigen lassen.

Vor diesem Hintergrund bauen wir unsere Angebote der Überlebenshilfe aus. Bereits seit Anfang Juli zeichnen wir verantwortlich für *Essen für alle*, eine zusätzliche unbürokratische Lebensmittelabgabe an Bedürftige (Bild).

Zudem haben wir unsere Präsenz auf der Gasse personell ausgebaut. Weil Covid-19 hoch ansteckend ist und viele unserer Schutzbefohlenen zu den Risikogruppen gehören, müssen wir neben unseren Anlaufstellen, Wohnheimen und dem Fachspital auch unsere Notschlafstellen Pfuusbus und Iglu corona-konform anpassen. Das bedingt erhebliche Investitionen u.a. in zusätzliche Zelte und sanitäre Anlagen beim Pfuusbus. Lesen Sie mehr auf der Seite 4. (arb)



Fabio schaut optimistisch in die Zukunft, trotz Rollstuhl und ohne Alkohol.

In Hotelküchen geht es oft hektisch zu und her und es herrscht ein rauher Ton. Kein Wunder also, dass Alkoholprobleme beim Küchenpersonal nicht selten sind.

Der heute 40-jährige Fabio arbeitete in mehreren renommierten Häusern in Zürich sowie bei einem Schweizer Starkoch. Er sah viele Berufskollegen und -kolleginnen, die mit Alkoholproblemen zu kämpfen hatten. Er erlebte die zerstörende Kraft des Alkohols aber auch am eigenen Leib. «Mit Alkohol

versuchte ich, Stress und Frust abzubauen», so Fabio. Und irgendwann ging es nicht mehr ohne.

Die Schmerzen im Rücken kamen ebenfalls schleichend. «Zunächst dachte ich, dass das viele Stehen in der Küche meinen Rücken ermüdete», erinnert sich Fabio. «Erst viel zu spät merkte ich, dass da etwas Größeres nicht stimmt.» Als die Ärzte bei ihm eine Diskushernie feststellten, war es zu spät. Um die bisweilen auftretenden Rückenschmerzen zu lindern, hatte

Wegen Alkohol in Teufels Küche

Fabio arbeitete unter anderem für einen Schweizer Starkoch und in verschiedenen renommierten Küchen. Der Alkohol beendete seine Karriere.

Fabio längst den Alkohol zur Schmerzlinderung eingesetzt. Ein Zurück gab es nicht mehr. Als der leidenschaftliche Koch sich über seine Sucht klar wurde, «half» ihm der Alkohol, die seelischen Schmerzen und den Frust zu betäuben.

Fabio ist ein ruhiger Zeitgenosse mit einer langen Leidensgeschichte. Nachdem er seine letzte Arbeitsstelle verloren hatte, lebte er wieder bei seinen Eltern. «Ich wollte von der Sucht wegkommen und dann wieder mit neuem Schwung ins Berufsleben einsteigen.» Seine Familie unterstützte ihn nach Kräften. Die Rückenschmerzen indes wollten nicht verschwinden. Und die Alkoholsucht trotz mehrerer Entzüge auch nicht.

Nach der Amputation seines rechten Unterschenkels diesen Frühling landete er schliesslich im Sune-Egge, dem Fachspital des Sozialwerks Pfarer Sieber. Die Amputation war nach einer hässlichen Infektion am Fuss unumgänglich geworden. Seither ist Fabio auf den Rollstuhl angewiesen.

«Die Amputation ist aber nicht das Schlimmste in meinem Leben», sagt Fabio nachdenklich, «nur ein weiterer Tiefpunkt.» Eigentlich ein Grund zu verzweifeln.

Fabio aber fand im Sune-Egge auf wundersame Weise einen Weg, die negativen Erfahrungen mit Schmerzen und Leid in positive Lebensenergie umzuwandeln. Warum? «Ich weiss es nicht», sagt Fabio und schüttelt den Kopf. Vielleicht kam ihm hier sein starker Wille, der bisweilen an Sturheit grenzt, zugute. Sicherlich tun ihm auch die Gespräche mit dem Spitalseelsorger und dem Personal gut.

Und dann ist da noch seine Familie. Sein Vater besucht ihn fast täglich und verbringt Stunden mit ihm. Draussen im Park, in der Raucherecke vor der Spitalgarage, drinnen im Zimmer. Im Sune-Egge jedenfalls gelang Fabio, was ihm zuvor trotz etlichen Entzügen missglückt war: er konnte dem Alkohol entsagen! Seit Juni ist er trocken. Und er will es bleiben. (arb)

Corona-konform und geborgen

Pfuisbus und Iglu müssen wegen Corona ausgebaut werden. Valentin Uberi, Leiter der Notschlafstellen für Erwachsene, erklärt warum.

Valentin, du hast die Leitung unserer Notschlafstellen Anfang Jahr übernommen. Kurz darauf kam Corona. Hat dich das nicht überfordert?

Es war happig, ja. Zum Glück kannte ich die Betriebe ja bereits. «Abgelöscht» hat es mir keineswegs, wie du siehst (schmunzelt). Denn ich mag unsere Gäste sehr. Für sie engagiere ich mich gerne.

Was brachte Corona?

Verunsicherung auf allen Ebenen! Wir wussten nie, wer gesund ist und wie lange noch. Tests gab es für uns damals nicht. Wir mussten ältere Freiwillige nach Hause schicken und innert kürzester Zeit jüngere Freiwillige rekrutieren. Das war schon anspruchsvoll. Weil die Landesgrenzen geschlossen wurden, war im Iglu vorzeitig Saisonschluss. Den Pfuisbus mussten wir für die Neuorganisation vorübergehend schliessen. Für unsere Gäste bedeutete dies zunächst nochmals mehr Unsicherheit und Angst, weil plötzlich auch die letzten Unterstützungsangebote wegbrachen. Dass wir den Pfuisbus drei Tage später als corona-konformes und deutlich personalintensiveres 24/7-Angebot öffnen konnten, empfinde ich als Meisterleistung.

Gab es keine Covid-Fälle im Pfuisbus?

Während der Wochen, in welcher wir den Pfuisbus im Lockdown führten, gab es lediglich fünf Verdachtsfälle, die wir vorübergehend isolieren mussten. Ein einziger Gast musste corona-erkrankt ins Spital eingewiesen werden. Ihm geht es wieder gut, darüber sind wir sehr froh. Beim Personal erkrankte ebenfalls eine Person, die daraufhin in Quarantäne ging. Auch sie ist wieder genesen.

Werden Pfuisbus und Iglu auch im Winter rund um die Uhr,

sieben Tage die Woche betrieben?

Solange die Tagesbetreuung in unseren Anlaufstellen in der Stadt funktioniert und wir nicht wieder einen Lockdown haben, genügen sie als Notschlafmöglichkeiten. Dennoch müssen wir beide Notschlafstellen corona-konform aufstellen. Für den Pfuisbus benötigen wir wie während des Lockdowns ergänzend Zelte, Container, Sanitäranlagen und Betten, was zusätzlich gut 100'000 Franken kostet. Fürs Iglu suchen wir noch einen geeigneten, grossen Raum in einem Gebäude.

Was wird konkret anders sein als vor Corona?

Zum Schutz der Gäste und Mitarbeitenden gelten Abstands- und Hygienemassnahmen gemäss BAG. Die Aufteilung in ein Schlaf- und ein Aufenthaltszelt im Pfuisbus ist wegen der Abstandsregeln nötig. Natürlich werden wir den Aufenthaltsbereich auch als Begegnungsraum für den Aufbau sozialer Beziehungen nutzen. Räume und Mobiliar desinfizieren wir täglich. Medizinisch berät und unterstützt uns unser Fachspital eng und bietet im Pfuisbus regelmässige Arztvisiten an.

Hast du Angst, dass Corona den guten Pfuisbus-Geist verscheucht?

Im Pfuisbus der Vor-Corona-Zeit war es eng. Im Sattelschlepper schliefen bis zu 15 Personen, im Vorzelt bis zu 30 in einem Raum. Diese Enge sagte nicht allen zu; es gab Obdachlose, die lieber draussen schliefen, solange es die Temperaturen zulies. Wer aber in den Pfuisbus kam, schätzte die heimelige Atmosphäre. Pfarrer Sieber nannte den Pfuisbus einen «Mutterbauch, in dem man sich geborgen fühlt». Ein wunderbares Bild. Dieses Geborgenheitsgefühl wollen wir unbedingt bewahren, auch wenn die Gäste physisch nicht mehr so eng beisammen sein können. Gemeinschaft soll spür- und erfahrbar sein.

• Interview Walter von Arburg



Jacques neben seinem Oldtimer, seinem ganzen Stolz und Hoffnung für die Zukunft.



Randnotiz

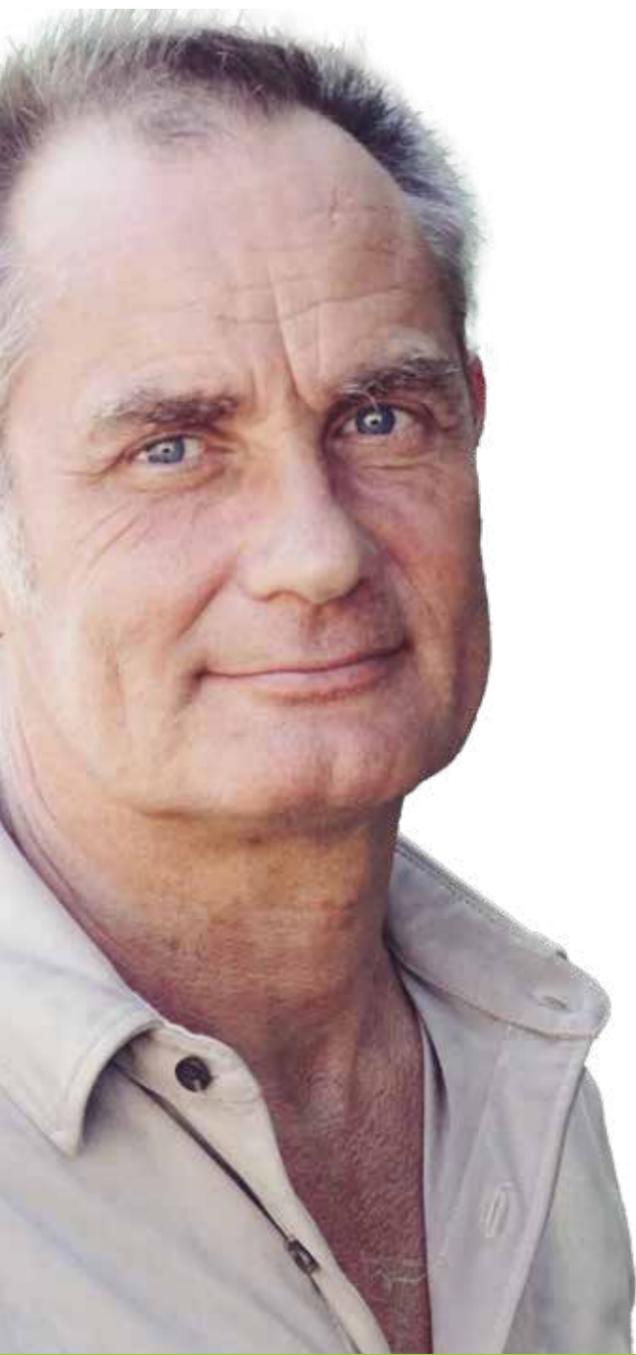
Das Gassencafé besuche ich seit drei Jahren. Pfarrer Sieber bin ich aber schon in meiner Kindheit begegnet. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir jedoch eine Begegnung mit seiner Frau Sonja. Das war, als Ernst Sieber noch Pfarrer in Altstetten war und sich Hilfesuchende im Pfarrhaus die Klinke in die Hand gaben.

Als Zeitungsverträgerin wollte ich ihm an einem Sonntagmorgen die Zeitung in den Briefkasten legen. Zufällig blickte Sonja zum Fenster heraus und rief ungehalten: «Jetzt lässt ihn doch wenigstens am Sonntagmorgen in Ruhe!» Offenbar hielt sie mich für eine Bittstellerin. Ich rief, dass ich bloss die Zeitung bringe. Da erkannte Sonja ihren Irrtum und entschuldigte sich herzlich lachend. • Isabelle H.



Die Seelsorgegespräche geben Jacques Hoffnung

Mit einem Citroën aus dem Jahr 1946 wollte Jacques beruflich nochmals durchstarten. Corona zerstörte seine Pläne.



Der Citroën 11 CV Légère aus dem Jahr 1946 mit seinem 56 PS starken Motor ist der Stolz von Jacques. Aber er ist – oder war – auch sein Arbeitswerkzeug. Und seine Hoffnung auf einen beruflichen Neuanfang.

Im Herbst des vergangenen Jahres, nach einer schwierigen Lebensphase mit Scheidung, Jobverlust und Arbeitslosigkeit, sah der 61-Jährige unerwartet einen Silberstreifen am Horizont. Er machte eine kleine Erbschaft. Als er kurz darauf auf ein Inserat eines Autohändlers stiess, kam ihm die zündende Idee: «Ich wollte Hochzeits- und Geburtstagsfahrten im Oldtimer anbieten. Und so wieder unabhängig von der Sozialhilfe werden und finanziell wieder für mich selbst sorgen.»

Dass für solche Fahrten – erst recht in einem Oldtimer – Nachfrage besteht, weiss Jacques aus seiner Zeit als Taxifahrer. So kaufte er den Citroën. Das Geschäft lief anfangs gut. Doch dann kam die Pandemie und erstickte die Hoffnungen des gebürtigen Genfers, der fließend Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch spricht. «Corona entzog mir den Boden unter den Füßen», sagt Jacques, der zeitweise bei Freunden unterkommt, bisweilen aber obdachlos ist. «Ich lebe im Moment von der Hand in den Mund.» Den Leuten ist derzeit nicht nach unbeschwerten Ausfahrten. Und die Aussichten sind unsicher.

Als ob Corona nicht schon genug Leid bedeutete, fand Jacques seinen Oldtimer eines Morgens total zerkratzt vor. Wer das getan hat, weiss Jacques nicht. Feinde habe er

nicht, sagt er. «Vielleicht war es einer, der dachte, das Auto gehöre einem Reichen», mutmasst er und lächelt bitter.

Dass Jacques den Lebensmut nicht verlor, verdankt er unter anderem Andreas Käser, einem Seelsorger des Sozialwerks Pfarrer Sieber. Ob es Zufall oder Fügung war, dass die beiden sich auf der Strasse begegneten und ins Gespräch kamen,

«Ich lernte, nicht aufzugeben und immer wieder aufzustehen.»

mag Jacques nicht erörtern. Er hat es nicht so mit der Religion.

Zu viel in seinem eigenen Leben spricht nach seinem Dafürhalten gegen einen gütigen Gott,

der alles zum Guten wendet. Nach ersten Jahren in Genf zogen seine Eltern nach Zürich, wo Jacques sich aber in der Schule als Romand nie akzeptiert fühlte. Später besuchte er eine Handelsschule, arbeitete als Kurier, Metallarbeiter, Magaziner, Schweinezüchter, Übersetzer und Taxifahrer.

Immer wieder geriet der Mann mit dem offenen Blick an Menschen, mit denen er nicht klarkam oder die seine Gutgläubigkeit ausnützten. «Was ich lernte, ist, nicht aufzugeben und immer wieder aufzustehen.» Die vielen Tiefschläge in jüngerer Zeit und schliesslich Corona waren aber auch für das Stehaufmännchen zu viel. Die erste Begegnung mit Andreas Käser kam für Jacques daher wie ein Geschenk des Himmels, an den er eigentlich nicht glaubt. Und weil ihm Andreas Käser neben Gesprächen auch vereinzelte Fahrten vermittelt, schöpft Jacques wieder Hoffnung. Hoffnung darauf, dass wieder mehr Menschen exklusive Oldtimerfahrten machen wollen und so sich selbst, aber auch ihm Freude bereiten. • Walter von Arburg

Essen für alle

Anfang Juli übernahmen wir die Verantwortung für die im Frühling während der Corona-Pandemie von Amine Conde ins Leben gerufene Lebensmittelverteilaktion *Essen für alle*.

Der Lockdown traf uns alle. Besonders gelitten haben aber Obdachlose, Sans-Papiers und Armutsbetroffene. Weil viele Gassenküchen aufgrund der engen Platzverhältnisse schlossen, gerieten diese Menschen in existenzielle Nöte. Wie einige Organisationen, darunter das Sozialwerk Pfarrer Sieber, erkannte auch der aus Guinea stammende Asylsuchende Amine Conde die akute Notlage vieler Menschen. Während wir Mitte März beim Pfuusbus ein 24/7-Betreuungsangebot für Menschen in Notlagen auf die Beine stellten und unsere Gassenarbeit ausbauten, rief er das Projekt *Essen für alle* ins Leben.

Zunächst gewährte die Autonome Schule Zürich dem engagierten jungen Mann und seinen Helfern Gastrecht in ihren Räumen. Als die Schule ihren Lehrbetrieb im Sommer wieder aufnahm und die Räume daher selbst be-

nötigte, übernahm das SWS die Verantwortung für das Projekt. Amine Conde leitet es nun zusammen mit den beiden SWS-Mitarbeiterinnen Miriam Kofel und Maica Perez Gonzalez.

In Zürich geben wir derzeit wöchentlich an gut 1000 Personen Essenspakete, zusammengestellt aus gespendeten und hinzugekauften Nahrungsmitteln, ab. Verteilt werden Teigwaren, Reis, Mehl, Kartoffeln, Öl, Getränke, Gemüse, Früchte, Konserven und Tomatensaucen sowie Hygieneartikel. In der Verwertung und Weitergabe von Lebensmitteln an Bedürftige verfügen wir über reiche Erfahrung. So verteilen wir seit Jahren von der Schweizer Tafel, Detailhändlern und Restaurants gespendete Lebensmittel an Bedürftige und sorgen mit dem Food-Waste-Projekt *Reschteglück* dafür, dass Menschen, die über keine Kochmöglichkeiten verfügen, in unseren Einrichtungen täglich vollwertige Mahlzeiten geniessen können. (arb)

Bei projektbezogenen Spenden bitte den Vermerk *Essen für alle* anbringen.



Im Gespräch mit Antoinette Hunziker-Ebnetzer*

Wie hat Corona Ihr Leben verändert?

In der Pandemie habe ich mir zum Ziel gesetzt, meine persönlichen Abwehrkräfte weiter zu stärken. Ich bewege mich noch mehr als zuvor in der freien Natur, wenn möglich jeden Tag, zum Teil auch in der Mittagspause.

Was bedeutet Ihnen persönlich Geld?

Verantwortung und Freiheit.

Warum gründeten Sie selbst ein Hilfswerk (für sauberes Trinkwasser in Entwicklungsländern)?

In der Schweiz duschen wir mit Trinkwasser, in anderen Ländern sind Kinder oft krank und können nicht zur Schule gehen, weil es an sauberem Wasser fehlt. Es ist mir ein Anliegen, diese Diskrepanz ein klein wenig zu vermindern. Zusammen mit Gleichgesinnten habe ich deshalb die Waterkiosk Foundation gegründet, die Schulen, Spitälern und Dörfern einfache, wirkungsvolle und bezahlbare Lösungen im Bereich der Wasserversorgung ermöglicht.

Wie reagieren Sie, wenn Sie auf der Strasse um Geld angebettelt werden?

Da ich viel mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs bin, passiert mir das öfters. Je nachdem gebe ich einen kleinen Betrag oder auch mal etwas zu essen.



Wann wurden Sie auf Pfarrer Sieber und seine Arbeit aufmerksam?

Mein älterer Bruder hat das Engagement von Pfarrer Sieber sehr geschätzt und mich vor vielen Jahren damit vertraut gemacht.

Wo sehen Sie Vorteile privater Hilfswerke gegenüber staatlichen?

Private Hilfswerke sind meiner Meinung nach «fassbarer» und haben es in der Hand, über ihre Repräsentanten Verlässlichkeit zu vermitteln, was im besten Fall zu einem Vertrauensverhältnis mit ihren Spenderinnen und Spendern führt.

*Antoinette Hunziker-Ebnetzer (*1960) war von 1995–2001 erste weibliche Chefin der Schweizer Börse. Seit 2006 ist sie CEO und Gründungspartnerin der Forma Futura Invest AG, einer unabhängigen Vermögensverwaltungsgesellschaft für Anlagen mit Fokus auf eine nachhaltige Lebensqualität. Berufsergänzend engagiert sie sich bei der Waterkiosk Foundation, deren Projekte Zugang zu sauberem Trinkwasser ermöglichen.

Amine Conde, Initiator und Leiter des Projektes *Essen für alle* (rechts) bespricht sich mit Mitarbeiterinnen am Empfangspult. Wochentags geht er zur Schule, um den Sek-Abschluss zu machen. An den Abenden und samstags engagiert er sich voll für das Projekt.

Amine wuchs im autoritären Guinea auf. Mit 16 Jahren flüchtete er durch die Sahara und übers Mittelmeer. Seit sechs Jahren lebt er nun in der Schweiz. Vor kurzem hat der Zürcher Regierungsrat sein Härtefallgesuch gutgeheissen. Der Entscheid des Staatssekretariats für Migration steht noch aus.

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Hohlstrasse 192, 8004 Zürich
043 336 50 80
info@swsieber.ch
kommunikation@swsieber.ch
www.swsieber.ch

Betriebe/Fachbereiche

Gassenarbeit
Militärstrasse 116, 8004 Zürich
Gassencafé Sunestube
Militärstrasse 118, 8004 Zürich
Gassentierarzt c/o Suneboe
Gerechtigkeitsgasse 5, 8001 Zürich
Anlaufstelle Brot-Egge, Nachtpatrouille,
Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich
Notschlafstelle für Jugendliche Nemo
Döltschweg 177, 8055 Zürich
Sozialberatung
Josefstrasse 32, 8005 Zürich
Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli
Bahnhofstrasse 18, 8330 Pfäffikon ZH
Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin
und Abhängigkeitserkrankungen
Konradstrasse 62, 8005 Zürich
Pflegerstation Sunegarte
Ober Halden 5, 8132 Egg
Notwohnsiedlung Brothuuse
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich
Rehabilitationszentrum Sunedörfli
Schiffli 3, 8816 Hirzel
Lebensmittelverwertung Reschteglück
Dachslernstrasse 67, 8048 Zürich

IMPRESSUM

Sieber Ziitig Nr. 68
Oktober 2020
erscheint 4 x jährlich
Jahresabo Fr. 5.–
Auflage 64'000 Ex.
Herausgeberin
Stiftung Sozialwerk
Pfarrer Sieber
Redaktion
Walter von Arburg,
Elena Philipp
Gestaltung
Claudia Wehrli,
Winterthur
Druck
Bruhin Spühler AG, Rüti
Revisionsstelle
BDO AG, Zürich
Gesamtleiter
Christoph Zingg
Stiftungsrat
Fredy Jorns
(Präsident)
Stefan Elsener
Alfred Gerber
Patrick Hohmann
Jolanda Huber-Gentile
Mechtild Willi Studer
IBAN-Nummer
CH98 0900 0000
8004 0115 7
PC-Konto
80-40115-7